

Ergebnisse:

Zu den Detailfragen des Hauptpunkts

1 - Zur Verbreitung der Heiligen Schrift und des Lehramts der Kirche in Bezug auf die Familie

1a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Lehren der Bibel, um die Kenntnis von "Gaudium et spes", "Familiaris consortio" und anderer Dokumente des nachkonziliaren Lehramtes über die Bedeutung der Familie nach der Lehre der katholischen Kirche? Wie werden unsere Gläubigen zum Familienleben nach der Lehre der Kirche herangebildet?

1a) Die allermeisten geben an, dass sie die Heilige Schrift zumindest ansatzweise kennen, vor allem das Neue Testament.

Weniger in der Breite bekannt sind „Gaudium et Spes“, „Familiaris Consortio“ und andere Dokumente des nachkonziliaren Lehramtes. Wer hier Detailkenntnisse angibt, hat meist auch einen entsprechenden Beruf in Pastoral oder Religionsunterricht bzw. er/sie ist sehr engagiert in der Arbeit eines Verbandes oder in den Räten. Auch Mitglieder von Bewegungen geben hier Kenntnisse an.

Manche geben auch das wieder, was sie über die Lehre der Kirche einmal gehört haben. Hier gibt es allerlei Halbwissen, etwa dass Katholiken jegliche Lust verboten sei. Nicht nur jüngere Teilnehmer/innen stellten auch gerne die Gegenfrage, wen diese Frage heute noch überhaupt interessiere.

1b) Wird die Lehre der Kirche dort, wo sie bekannt ist, ganz angenommen? Zeigen sich bei ihrer Umsetzung in die Praxis Schwierigkeiten? Welche?

1b) Fast einhellige Übereinstimmung herrscht bei allen Teilnehmer/innen in diesem Punkt: Die Lehre der Kirche sei nach ihrer Einschätzung kaum bekannt. Bei ihrer Umsetzung gebe es eine Reihe von Schwierigkeiten. Manche bedauern dies meist ausdrücklich.

1c) Wie wird die Lehre der Kirche im Kontext der Pastoralprogramme auf nationaler, diözesaner und Pfarreiebene verbreitet? Wie sieht die Katechese über die Familie aus?

1c) Von entsprechenden Pastoralprogrammen haben die meisten Teilnehmer/innen nichts gehört. Auch mit dem Begriff Katechese tun sich viele schwer. Einige geben an, dass sie gelegentlich in Predigten etwas zum Thema Familie hören, oder dass sich ihr Verband / Ihre Bewegung / ihre Pfarrei im Bereich Familienarbeit engagiere.

1d) In welchem Maß –und insbesondere bezüglich welcher Aspekte –ist diese Lehre im außerkirchlichen Bereich wirklich bekannt, wird akzeptiert, zurückgewiesen und/oder kritisiert? Welche kulturellen Faktoren behindern die volle Annahme der Lehre der Kirche über die Familie?

1d) Hier nennen die Teilnehmer/innen eine Reihe von Gründen: vom persönlichen Desinteresse, über angeblich unfähige hauptamtliche Mitarbeiter in der Pastoral bis hin zum allgemeinen Verfall der Moral in der Gesellschaft.

Bemerkenswert ist, dass viele Teilnehmer/innen unabhängig von ihrer kirchenpolitischen Verortung angeben, dass die gegenwärtigen Lebensbedingungen den meisten Menschen keine Zeit ließen, sich mit der Lehre der Kirche zu beschäftigen. Fast jede/r sei überfordert und komme kaum zur Ruhe. Diese Einschätzung ist Konsens bei den Antwortenden.

Zu den Detailfragen des Hauptpunkts

2 – Zur Ehe nach dem Naturrecht

Dieser Hauptpunkt hat die meisten Teilnehmer/innen überfordert. Bis auf wenige, die hier entweder von der Theologie oder von der Jurisprudenz herkommend viel Wissen mitbrachten, konnte kaum jemand etwas mit diesem Themenkomplex anfangen. Hier kamen auch die meisten Forderungen, den Fragebogen verständlicher zu gestalten.

2a) Welchen Raum nimmt der Begriff des Naturrechts in der weltlichen Kultur ein, sowohl auf institutioneller, erzieherischer und akademischer Ebene als auch in der Volkskultur? Welche anthropologischen Sichtweisen liegen dieser Debatte über das natürliche Fundament der Familie zugrunde?

Zu 2a) Das Gros der Antwortenden hat hierzu keine auswertbaren Rückmeldungen gegeben. Aber es gab zum Teil auch sehr ausführliche Antworten mit philosophischem bzw. juristischem Hintergrundwissen.

2b) Wird der Begriff des Naturrechts in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau von Seiten der Gläubigen im Allgemeinen akzeptiert?

Und:

2c) Auf welche Weise wird in Theorie und Praxis das Naturrecht in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau im Hinblick auf die Bildung einer Familie bestritten? Wie wird es in den zivilen und kirchlichen Einrichtungen dargelegt und vertieft?

Bei denen, die die Fragen zu 2. weiter beantworteten, überwog bei Punkt 2b) die Auffassung, dass der Begriff des Naturrechts in Bezug auf die Verbindung zwischen Mann und Frau von Seiten der Gläubigen im Allgemeinen akzeptiert sei. Eine größere Minderheit kritisierte, dass dies so sei. Dies erfolgte auch im Kontext der Frage 2c).

2d) Wie soll man die pastoralen Herausforderungen annehmen, die sich ergeben, wenn nicht praktizierende oder sich als ungläubig bezeichnende Getaufte die Feier der Eheschließung erbitten?

Zu 2d) gab es sehr unterschiedliche Reaktionen: Von der strikten Ablehnung, das Ehesakrament an Katholiken zu spenden, die „nicht das richtige Verständnis davon“ hätten, bis zur eingeforderten Bereitschaft, jeden zu trauen, der sich dies wünsche.

Einig waren sich die Teilnehmenden darin, dass die kirchliche Trauung nicht nur eine große Party sei, sondern ein tief und lange wirkendes Sakrament. Dies müsse den Brautleuten auch klar sein.

Zu diesem Punkt gab es eine Reihe praktischer Anregungen: Begleitung von Brautleuten durch erfahrene Ehepaare; länger dauernde Vorbereitungsgruppen; gelobt wurde mehrfach ausdrücklich die gute Arbeit des Fachbereiches Familienpastoral der Erzdiözese; gewünscht wurde eine größere Zahl derart qualifizierter Angebote.

Zu den Detailfragen des Hauptpunktes

3 – Die Familienpastoral im Kontext der Evangelisierung

3a) Welche Erfahrungen wurden in den letzten Jahrzehnten in Bezug auf die Ehevorbereitung gemacht? Auf welche Weise hat man sich bemüht, dem Evangelisierungsauftrag der Eheleute und der Familie Impulse zu geben? Wie kann man das Bewusstsein der Familie als „Hauskirche“ fördern?

3a) Hier gaben viele Teilnehmer/innen an, dass ihre eigene Ehevorbereitung schon Jahrzehnte zurückliege. Einige wenige schilderten entweder schlechte Erfahrungen oder erklärten, dass es bei einem punktuellen Gespräch mit dem Pfarrer geblieben sei. Jüngere erwähnten ihr Brautleutegespräch. (Anmerkung der Redaktion: Wie in 2d schon vermerkt, werden die Angebote der Erzdiözese zur Ehevorbereitung lobend erwähnt. Ca. 30 % aller kirchlich Heiratenden nehmen solche Angebote wahr).

Auf den Evangelisierungsauftrag der Eheleute und Familien bezogen sich nur vergleichsweise wenige ausdrücklich und wenn, dann relativierend: Auch andere hätten doch einen Evangelisierungsauftrag, auch Singles. Der Begriff „Hauskirche“ war vielen unbekannt. Andere antworteten, dass dies schön wäre, allerdings im Alltag auch schwer.

Eine kleine Gruppe bejahte ausdrücklich, dass die Familie Hauskirche sei und gab an, dies bewusst zu pflegen.

3b) Ist es gelungen, für die Familie Gebetsformen vorzuschlagen, die in der Komplexität des heutigen Lebens und der aktuellen Kultur Bestand haben?

3b) Hier haben viele Teilnehmer/innen auf die eigene Gebetspraxis Bezug genommen. Das Spektrum reicht hier von Menschen, die in der Lage sind, stets eigene Gebete zu formulieren über andere, die die Hauptgebete der Christenheit beherrschen (aber nicht unbedingt gemeinsam in der Familie beten), bis hin zu Menschen, denen die Eltern schon keine eigene Gebetspraxis mehr nahe gebracht haben.

3c) Haben die Familien in der aktuellen Situation des Generationenkonflikts verstanden, ihre Berufung zur Weitergabe des Glaubens umzusetzen? Wie?

3c) Der Begriff „Generationenkonflikt“ wurde kaum aufgenommen. Wer sich dazu äußerte, verstand oft nicht, was er in diesem Kontext zu suchen hatte.

Die eigene Berufung zur Weitergabe des Glaubens erklärten einige sehr konkret an Hand von Beispielen aus ihrem Leben in der Familie, der Pfarrei oder auch der Arbeit.

3d) Wie haben es die Ortskirchen und Bewegungen der Familienspiritualität verstanden, vorbildliche Wege der Formung und Ausbildung zu schaffen?

3d) Diese Frage ging an etlichen Teilnehmer/innen vorbei. Sie hatten Probleme mit dem Begriff „Formung“ und listeten im besten Fall Gruppierungen und Angebote, die sie als hilfreich empfunden hätten.

Vergleichsweise oft ergeht der Hinweis auf Programme, die auch in der Erzdiözese verbreitet sind und angeboten werden, wie EPL (Ein Partnerschaftliches Lernprogramm) oder KEK (Konstruktive Ehe und Kommunikation).

3e) Welchen besonderen Beitrag haben Ehepaare und Familien leisten können, um zur Verbreitung einer heute glaubwürdigen ganzheitlichen Sicht von Ehe und Familie beizutragen?

3e) Hier berichteten länger verheiratete Paare, wie sie versuchten und immer noch versuchen, den Glauben an Kinder und Enkel weiterzugeben.

Andere wünschten sich für Brautleute die Begleitung durch länger verheiratete Paare. Es sei wünschenswert, wenn sich Brautleute und junge Ehepaare von langjährigen „Eheleuten“ begleiten lassen könnten.

3f) Welche besondere pastorale Aufmerksamkeit hat die Kirche gezeigt, um den Weg der Paare, die am Anfang ihres gemeinsamen Weges stehen, sowie den der Ehepaare in der Krise zu unterstützen?

3f) Einige nennen Therapien, Angebote der katholischen Ehe- und Familienberatung sowie durch die Caritasstellen. Die Antworten unter diesem Punkt zeigen aber auch, dass ehe- und familienbegleitende Angebote kaum an der Basis wahrgenommen werden (obwohl sie in der Regel ausgebucht sind; Anmerkung der Redaktion).

Manche Teilnehmer/innen beziehen sich auf eine insgesamt gute und offene Situation in ihrer Gemeinde, die ihnen geholfen hätte. Auch einfühlsame Seelsorger werden genannt, nicht nur Priester, sondern auch Pastoral- und Gemeindereferenten.

Eine kleine Gruppe gibt an, mit Eheproblemen nicht zu einem Priester gehen zu wollen, da dieser mangels eigener Erfahrung kein „Profi“ dafür sei.

Zu den Detailfragen des Hauptpunktes

4 – Zur Pastoral für Gläubige in schwierigen Ehesituationen

4a) Ist das Zusammenleben „ad experimentum“ in der Ortskirche eine relevante pastorale Wirklichkeit? Welchen Prozentsatz macht es schätzungsweise aus?

4a) Das Zusammenleben „ad experimentum“ wird durchgehend als faktische Realität angesehen, zumindest was junge Paare unter 30 angeht.

Die Meinungen dazu reichen von der Verurteilung dieser Tatsache bis hin zu einer Haltung, die junge Paare geradezu als naiv ansähe, wenn sie nicht vor der Eheschließung zusammenlebten.

4b) Gibt es faktische Lebensgemeinschaften ohne religiöse oder zivile Anerkennung? Gibt es dazu verlässliche statistische Daten?

4b) Diese Frage wurde von den meisten, die überhaupt darauf geantwortet haben, bejaht. Hier und zu den Statistikfragen der weiteren Teilfragen gab es öfter Kritik.

4c) Stellen die getrennt Lebenden und die wiederverheirateten Geschiedenen eine wichtige pastorale Realität in der Ortskirche dar? Welchen Prozentsatz machen sie schätzungsweise aus? Begnet man dieser Situation durch entsprechende Pastoralpläne? Welche?

4c) Die Frage nach den getrennt Lebenden und wiederverheirateten Geschiedenen wurde ebenfalls so beantwortet, dass diese Paare zahlreich seien und sie der besonderen Aufmerksamkeit in der Pastoral bedürften.

4d) All diese Fälle betreffend: Wie leben die Getauften ihre irreguläre Situation? Sind sie sich dessen bewusst? Zeigen sie sich gleichgültig? Fühlen sie sich ausgegrenzt und leiden an der Unmöglichkeit, die Sakramente zu empfangen?

4d) Diese Frage wurde sehr unterschiedlich beantwortet: Wer sich selbst als getrennt Lebender oder wiederverheirateter Geschiedener und zugleich der Kirche verbundener Mensch zu erkennen gab, der leidet unter der Situation. Die meisten anderen mutmaßen, dass einige darunter litten, andere nicht.

4e) Welche Anfragen/Bitten gibt es von Seiten der wiederverheirateten Geschiedenen an die Kirche in Bezug auf die Sakramente der Eucharistie und der Versöhnung? Wie viele Gläubige, die in diesen Situationen leben, fragen nach diesen Sakramenten?

4e) Hier wurde sehr oft der Wunsch thematisiert, dass geschiedenen Wiederverheirateten Zugang zu den Sakramenten gewährt werden möge – nicht bedingungslos, aber doch nach Rücksprache mit dem Gemeindepfarrer und gegebenenfalls nach einem Bußakt (nach dem Vorbild der Ostkirchen).

Viele mutmaßten, dass Betroffene die Eucharistie eventuell in einer Gemeinde empfangen, in der sie nicht bekannt seien.

4f) Könnte die Straffung der kirchenrechtlichen Praxis zur Anerkennung der Nichtigkeitserklärung des Ehebandes einen wirklichen und positiven Beitrag leisten zur Lösung der Probleme der betroffenen Personen? Wenn ja, in welchen Formen?

4f) Hier gingen die Meinungen deutlich auseinander: Während ein Teil sich durchaus vorstellen konnte, dass eine Straffung der Ehenichtigkeitsverfahren hilfreich wäre, lehnten dies viele ab, vor allem auch Betroffene. Sie äußerten häufig den Standpunkt, dass ihre erste Ehe nicht einfach „nichtig“ sei, denn sie hätten es ernsthaft versucht; außerdem seien sie (häufig) mit dem ersten Partner gemeinsam Eltern geworden. Insofern widerspricht es ihrem Empfinden, diese Ehe als Irrtum abzuqualifizieren. Sie wünschen sich stattdessen einen Weg der Anerkennung des Scheiterns. Außerdem wünschen sie sich die Möglichkeit, eventuell nach einem Bußakt, eine Segnung ihrer neuen Verbindung zu erfahren.

Es gibt auch einige wenige Antwortende, die keine pastoralen Möglichkeiten sehen, außer Gesprächen mit dem Priester und der so genannten Josephsehe. Dann hätten einige von ihnen auch keine Bedenken, dass die Betroffenen nach Rücksprache mit dem Priester die Eucharistie empfangen.

g) Gibt es eine Pastoral, um diesen Fällen entgegenzukommen? Wie sieht diese Pastoral aus? Gibt es diesbezügliche Pastoralpläne auf nationaler und diözesaner Ebene? Wie wird den getrennt Lebenden und den wiederverheirateten Geschiedenen die Barmherzigkeit Gottes verkündet und wie wird die Unterstützung ihres Glaubensweges durch die Kirche umgesetzt?

4g) Diese Frage mit mehreren Unterpunkten war wieder dazu geeignet, dass Betroffene ihre eigenen Erfahrungen schilderten, zum Teil auch die ihrer Eltern, und sich künftig einen barmherzigen Umgang mit Betroffenen wünschten.

Andere hingegen rekurrten auf die kirchenrechtlich begründete Haltung.

Zu den Detailfragen des Hauptpunktes

5 – Zu gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften

5a) Gibt es in Ihrem Land eine zivile Gesetzgebung, die Verbindungen von Personen desselben Geschlechts anerkennt und damit in etwa der Ehe gleichstellt?

Die Fragen unter 5 waren sicher das Thema der Online-Umfrage, das am meisten polarisierte. Schon bei 5a), der nüchternen Frage, ob eine zivile Gesetzgebung vorhanden sei, die Verbindungen von Menschen des gleichen Geschlechts anerkenne, wurde häufig emotional geantwortet: Entweder „Ja, leider!“ oder „Ja, endlich!“. Relativ viele Teilnehmer/innen, die fast den ganzen Fragebogen beantwortet hatten, ließen gezielt die Punkte unter 5 aus. Einige wenige beantworteten ausschließlich Punkt 5 des Fragebogens.

5b) Was ist die Haltung der Teilkirchen und Ortskirchen sowohl gegenüber dem Staat, der die zivilen Verbindungen zwischen Personen desselben Geschlechts fördert, als auch gegenüber den von dieser Art von Verbindungen betroffenen Personen?

5b) Eine Minderheit kritisierte, dass die katholische Kirche in Deutschland hier nicht deutlich genug in der Verurteilung dieser Lebensform sei. Man müsse zwar den Sünder lieben, aber die Sünde klar benennen und verurteilen. Auch gegenüber dem Staat müsse die Kirche hier deutlicher in Opposition gehen. Viele betonten, über das Thema nicht näher Bescheid zu wissen. Sie wünschten sich aber, dass die Kirche gleichgeschlechtlich liebenden Menschen nicht ausgrenze.

Ein relativ großer Teil beklagte die Haltung der Kirche zu dieser Frage zumindest in einigen deutschen Bistümern. Sie wünschten sich mehr Offenheit. Einige Betroffene gaben sich als solche zu erkennen und äußerten sich ebenfalls in diese Richtung. Zugleich schilderten einige von ihnen, dass es vor allem vom jeweiligen Pfarrer abhängt, ob sie in der Gemeinde einen Platz finden könnten.

5c) Welche pastorale Aufmerksamkeit ist möglich gegenüber Menschen, die sich für derartige Lebensgemeinschaften entschieden haben?

5c) Viele wünschen sich ausdrücklich keine pastorale „extra“ Aufmerksamkeit für Homosexuelle. Sie vertreten die Ansicht, dass diese Menschen dieselbe pastorale Aufmerksamkeit erhalten sollten, „wie jeder Gläubige“. Einige könnten sich auch vorstellen, dass es spezielle kirchliche Angebote für diese Gruppe geben könnte.

Eine Minderheit wünscht sich eine ganz entschiedene Seelsorge: Homosexuelle müssten einsehen, dass sie sündig lebten und umkehren (d. h. enthaltsam leben) müssten.

Ein relativ großer Anteil wünscht sich kirchliche Segensfeiern für Homosexuelle, die in einer festen Beziehung leben.

5d) Wie soll man sich auf pastoraler Ebene mit Blick auf die Glaubensweitergabe in jenen Fällen verhalten, in denen gleichgeschlechtliche Partner Kinder adoptiert haben?

5d) Hier bekunden viele Teilnehmer/innen vor Beantwortung der eigentlichen Frage ihre Position, dass sie nicht wünschen, dass homosexuelle Paare Kinder adoptieren dürfen, auch wenn sie einen zivilen Status und sogar einen kirchlichen Segensritus für diese Paare unterstützen.

Die meisten, die sich zur Frage selbst äußerten, wünschen sich, dass Kinder oder Adoptivkinder homosexueller Paare behandelt werden, wie alle Kinder. Die Kinder dürften nicht darunter leiden, dass ihre Eltern so lebten. Die Kinder sollten selbstverständlich in kirchlichen oder verbandlichen Gruppen willkommen sein.

Einige stellen die Frage, was Glaubensweitergabe denn mit der sexuellen Orientierung zu tun habe: Es sei grundsätzlich als positiv zu bewerten, wenn jemand sein Kind im katholischen Glauben erziehen wolle.

Geäußert wurden vereinzelt Ängste vor der Situation, dass homosexuelle Paare gemeinsam und erkennbar in der Pfarrei aktiv werden wollten. Es sei sicher nicht unproblematisch, wenn zum Beispiel ein lesbisches Paar mit dem eigenen Kind auch andere Kinder als Tischmütter auf die Erstkommunion vorbereiten wolle.

Eine kleine Minderheit vertritt die Meinung, dass Kinder homosexueller Paare durch Seelsorger die Irregularität der Lebensverhältnisse ihrer Eltern erklärt werden müsse.

Einige Rückmeldungen heben dagegen darauf ab, dass auch schwule Männer, lesbische Frauen und (Adoptiv-)Kinder von Homosexuellen von Gott geliebt würden. Insofern müssten sie überall und ganz selbstverständlich ihren Platz auch im kirchlichen Leben haben.

Ergänzend zu Frage 5: Das Meinungsspektrum zu dieser Frage geht quer durch die Altersgruppen und die kirchenpolitische Orientierung.

Zu den Detailfragen des Hauptpunktes

6 – Zur Erziehung der Kinder in irregulären Ehesituationen

Vorbemerkung: Der Begriff „irregulär“ wurde von sehr vielen Teilnehmer/innen kritisiert, da er diskriminierend sei.

6a) Wie hoch ist der geschätzte Prozentsatz der Kinder und Heranwachsenden im Vergleich zu den in regulären Familien geborenen und aufgewachsenen Kindern?

6a) Die hier angegebenen Schätzungen variieren von 5 % bis 99 %. (Anmerkung der Redaktion: Die statistischen Fragen werden getrennt beantwortet).

6b) Mit welcher Haltung wenden sich die Eltern an die Kirche? Um was bitten sie? Nur um die Sakramente oder auch um die Katechese und den Religionsunterricht im Allgemeinen?

6b) Es wurde häufig genannt, dass die Eltern die Taufe, Erstkommunion und die Firmung für ihr Kind erbitten.

Viele vermuten, dass Eltern in irregulären Ehesituationen für ihre Kinder von der Kirche nichts mehr erbitten würden. Andere störten sich an der Formulierung „bitten“. Diese Eltern würden höchstens fordern.

6c) Wie kommen die Teilkirchen dem Wunsch dieser Eltern nach, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu bieten?

6c) Hier wurde vielfach auf den Religionsunterricht sowie Angebote in Jugendgruppen, Kommunion- und Firmgruppen hingewiesen.

6d) Wie läuft in diesen Fällen die sakramentale Praxis ab: die Vorbereitung, die Spendung der Sakramente und die Begleitung?

6d) Auch hier wurde meist wieder auf den schulischen Unterricht und die flächendeckende außerschulische Sakramentenvorbereitung verwiesen.

Zu den Detailfragen des Hauptpunktes

7 – Zur Offenheit der Eheleute für das Leben

7a) Wie steht es um die wirkliche Kenntnis der Gläubigen in Bezug auf die Lehre von Humanae vitae über die verantwortliche Elternschaft? Welches Bewusstsein gibt es von der moralischen Bewertung der unterschiedlichen Methoden der Geburtenregelung? Welche Vorschläge zur Vertiefung dieses Themas aus pastoraler Sicht gibt es?

7a) Fast alle Antwortenden gehen davon aus, dass die Kenntnis darüber in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit gering sei. Viele ließen sich gleich emotional zu einer Abwehr der „Pillenenzyklika“ hinreißen. Vor allem Jüngere stellten auch die Gegenfrage, wer „so etwas“ noch ernst nehme. Die Äußerungen gingen zum Teil auch so weit, dass im Kontext mit Humanae vitae der Kirche die Kompetenz in Fragen der Sexualität abgesprochen wurde.

7b) Wird diese Morallehre akzeptiert? Welches sind die problematischsten Aspekte, die die Akzeptanz bei der großen Mehrheit der Ehepaare erschweren?

7b) Fast einhellig wurde die Auffassung vertreten, dass diese Morallehre in der Gesellschaft nicht mehr akzeptiert werde.

Einige wenige gaben an, trotzdem (schon lange) danach zu leben und damit gute, beglückende Erfahrungen zu machen.

Ein größerer Teil der Menschen, die Einblick in diesen Bereich ihres Ehelebens gaben, räumten ein, hormonell zu verhüten, da dies für sie eine sichere Methode sei.

7c) Welche natürlichen Methoden werden von Seiten der Teilkirchen gefördert, um den Ehepaaren zu helfen, die Lehre von Humanae vitae umzusetzen?

7c) Diese Teilfrage wurde sehr unterschiedlich beantwortet. Einige sammelten die Namen von natürlichen Verfahren der Empfängnisverhütung. Einige wenige äußerten sich ausführlich und engagiert zur Bereicherung des ehelichen Lebens durch natürliche Methoden.

Relativ viele Antworten äußern Kritik daran, dass die Kirche hier überhaupt etwas vermitteln wolle. Priester seien schließlich keine Ärzte.

7d) Welche Erfahrung gibt es hinsichtlich dieses Themas in Zusammenhang mit der Praxis des Bußsakraments und der Teilnahme an der Eucharistie?

7d) Der überwiegende Teil der Antwortenden sieht keine Notwendigkeit, wegen der Verwendung von hormonellen Kontrazeptiva oder Kondomen zur Beichte zu gehen. Und sie gehen konsequenterweise zur Eucharistie.

Auch hier wurde es mehrfach als quasi „weltfremd“ kritisiert, dass danach überhaupt gefragt wurde.

7e) Welche Gegensätze fallen zwischen der Lehre der Kirche und der weltlichen Erziehung in diesem Bereich auf?

7e) Die Teilnehmer/innen hoben größtenteils darauf ab, dass die weltliche Erziehung in diesem Bereich sich auf biologische und medizinische sowie einige psychologische Aspekte beschränke und keine moralische Werteorientierung vermittele. Diese gebe es dagegen bei kirchlichen Angeboten, ohne dass dort die anderen Aspekte ausgeklammert würden.

Wenige Teilnehmer/innen kritisierten die obligatorische Aufklärung im Schulunterricht.

Grundschüler/innen in der 2. Klasse seien dafür definitiv zu jung.

7f) Wie kann man eine mehr für die Nachkommenschaft offene Mentalität fördern? Wie kann man einen Anstieg der Geburtenrate fördern?

7f) Viele Teilnehmer/innen vertraten die Ansicht, es sei heute mit sieben Milliarden Menschen Weltbevölkerung nicht mehr verantwortbar, generell einen Anstieg der Geburtenrate zu befürworten.

Manche bezogen sich auf die immer älter werdende Gesellschaft in Mitteleuropa und gaben an, dass sie prinzipiell offen für das Leben wären. Die Lebenshaltungskosten im teuren Großraum München führten aber dazu, dass beide Partner arbeiten müssten – mit entsprechenden Verzögerungen bei der Familiengründung. Relativ viele Teilnehmer/innen – vor allem auch jüngere – betonten, dass sie es als verantwortungsbewusst empfinden, erst dann Eltern zu werden, wenn sie Kinder auch ernähren könnten.

Einige weisen darauf hin, dass die Offenheit für das Leben Teil einer spirituellen Lebensführung sei.

Zusammenfassung zu 7: Die Antworten lassen erkennen, dass Paare die Kirche nicht gerne an der Planung ihres Intimlebens beteiligen wollen. Prinzipiell gibt es aber eine große Offenheit für Kinder, die durch wirtschaftliche Zwänge, die Unsicherheit befristeter Arbeitsstellen, zu kleine Wohnungen und eine allgemein eher kinderfeindliche Umwelt in Deutschland behindert wird. Hier wird auch des Öfteren an die Kirche appelliert, konkrete tatkräftige Hilfestellungen zu geben: Etwa günstige Wohnungen für Familien zur Verfügung zu stellen oder Betriebskindergartenplätze bei größeren kirchlichen Verwaltungsgebäuden anzubieten.

Aber auch politische Lobbyarbeit von Kirchenvertretern bei Abgeordneten und gegenüber den staatlichen Organen wird in diesem Sinne öfter angemahnt: Die Kirche müsse sich zum Fürsprecher der Familien machen, auch was deren soziale Absicherung unter anderem durch Wohnraum, Rentenbeitragszeiten für Mütter und dergleichen angeht.

Zu den Detailfragen des Hauptpunktes

8 – Zur Beziehung zwischen Familie und Individuum

8a) Jesus Christus offenbart das Geheimnis und die Berufung des Menschen: Ist die Familie ein privilegierter Ort, damit dies geschieht?

8a) Diese Frage wurde von den Teilnehmer/innen, die hier aktiv wurden, überwiegend positiv beantwortet: Die Familie könne tatsächlich ein privilegierter Ort sein, in dem das Geheimnis und die Berufung des Menschen erkennbar würden. Allerdings waren sich die Antwortenden jeglicher kirchlicher Verortung einig, dass dies nur *ein* privilegierter Ort sein könne. Auch kinderlose Paare und Singles sowie Ordensleute und Priester könnten entsprechende Erkenntnisse machen. Einige wenige mahnten, dass die Familie auch ein Ort des Unfriedens sein könne, etwa durch Gewalttätigkeit.

8b) Welche kritischen Situationen der Familie in der heutigen Welt können zu einem Hindernis für die Begegnung des Einzelnen mit Christus werden?

8b) Hier wurde eine große Zahl an Punkten genannt, wie zum Beispiel:

- Unglauben beim Ehepartner
- Alkoholabusus
- Drogenkonsum
- Gewalt in der Beziehung
- täglicher dauernder Stress, der keine Zeit mehr für das eigene Glaubensleben lässt
- eigene schwere Krankheit
- der Verlust/Tod eines geliebten Menschen
- große materielle Armut
- zu viel materieller Reichtum
- dauerndes Versetzt-Werden durch den Arbeitgeber (Bundeswehr, internationale Konzerne) und dadurch bedingte Trennungsphasen von der Familie...

8c) In welchem Maß wirken sich die Glaubenskrisen, die die Einzelnen durchmachen können, auf das Familienleben aus?

8c) Viele Rückmeldungen hoben darauf ab, dass sich jede Krise auf das Familienleben auswirke – auch Glaubenskrisen. Einige gaben an, dass eine Glaubenskrisen aber die Chance böte, sich weiterzuentwickeln. Die Familie sei dabei ein guter und unterstützender Rahmen.

9 – Weitere Herausforderungen und Vorschläge

Dieser Punkt wurde von vielen als Chance wahrgenommen, noch einmal Kritik zum Fragebogen zu äußern.

Andere nannten Punkte, die ihnen wichtig sind. Vor allem der Wunsch nach größerem pastoralen Entgegenkommen gegenüber denen, die in einer von der Kirche als nicht positiv eingeschätzten Beziehung leben, wurde geäußert.

Auch der Wunsch, dass die Mühe des Ausfüllens nicht vergebens gewesen sein möge, wurde häufig artikuliert. Einige wenige wünschten sich ausdrücklich, die Ergebnisse der Umfrage rückgespiegelt zu erhalten.

Redaktion:

- Ordinariatsdirektor Msgr. Thomas Schlichting,
Leiter des Ressorts Seelsorge und kirchliches Leben
- Ordinariatsrat Dr. Armin Wouters, Leiter der Hauptabteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- Meinrad Niggel, Leiter der Abteilung Familien- und Erwachsenenpastoral
im Erzbischöflichen Ordinariat
- Josef Peis, Geschäftsführer des Diözesanrats der Katholiken im Erzbistum München und Freising
- Externe Zuarbeit: Dr. Gabriele Riffert, Redaktionsbüro Riffert, Gauting